

Melanie Wallner

Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Campus Baden

im Gespräch mit

Katharina Sator-Wunsch

Bundeslandkoordinatorin für iKM^{PLUS} in Niederösterreich, Pädagogische Hochschule
Niederösterreich, Campus Baden

Petra Dienbauer

Schulentwicklungsberaterin, Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Campus Baden

Von Daten zu Ideen – wie iKM^{PLUS} kreative Schulentwicklung ermöglichen kann

DOI: <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2026.i3.a707>



Foto: Katharina Sator-Wunsch

Katharina Sator-Wunsch unterrichtet Mathematik und Physik am Konrad-Lorenz-Gymnasium Gänserndorf. Als Bundeslandkoordinatorin für iKM^{PLUS} in Niederösterreich koordiniert sie das Fortbildungsangebot im Bereich iKM^{PLUS} an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich und beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit datenbasierter Schul- und Unterrichtsentwicklung. In diesem Zusammenhang ist sie auch Mitglied des bundesweiten Expertennetzwerks für Datengestützte Schul- und Unterrichtsentwicklung (DSU). Darüber hinaus ist sie Autorin der Schulbuchreihe „Thema Mathematik“.



Foto: Petra Dienbauer

Petra Dienbauer war 20 Jahre als Volksschullehrerin tätig und leitete von 2013 bis 2023 die Volksschule Theresienfeld. Seit 2013 arbeitet sie als Schulentwicklungsberaterin an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich. Durch Ausbildungen im werteorientierten systemischen Coaching und Schulmanagement ergänzte sie ihre Qualifikationen. Ihre Schwerpunkte liegen in der Schulentwicklungsberatung, im Qualitätsmanagement und in der professionellen Nutzung von iKM^{PLUS}-Ergebnissen. Dabei verbindet sie Unterrichts- und Führungserfahrung mit dem Ziel, Schulen praxisnah bei ihrer Weiterentwicklung zu begleiten.

Die aktuellen iKM^{PLUS}-3-Jahres-Schulrückmeldungen stellen Schulen eine Vielzahl an Informationen zur Verfügung. Worin sehen Sie den besonderen Mehrwert dieser Daten für Schulleitungen, Kollegien und die Qualitätsentwicklung am Standort?

Katharina Sator-Wunsch: Die 3-Jahres-Schulrückmeldungen der iKM^{PLUS} ergänzen die bereits am Standort vorhandenen Daten, Erfahrungen und Beobachtungen um eine externe, evidenzbasierte Perspektive auf die Kompetenzentwicklung der Schüler*innen. Besonders wertvoll ist dabei die Berücksichtigung sozioökonomischer Rahmenbedingungen. Dadurch können Standorte ihre Ergebnisse mit Schulen vergleichen, die vor ähnlichen Herausforderungen stehen. Die Berichte bieten eine fundierte Grundlage, Stärken und Entwicklungsfelder zu identifizieren und Unterricht sowie Schule gezielt weiterzuentwickeln. Gleichzeitig schaffen sie eine gemeinsame Datengrundlage für den Austausch mit Kollegium und Schulaufsicht und unterstützen dabei, pädagogische Schwerpunkte zu setzen.

Petra Dienbauer: Die iKM^{PLUS}-3-Jahres-Berichte geben Schulen einen fundierten Anlass, innezuhalten und gemeinsam auf den eigenen Standort zu blicken. Sie zeigen Stärken, gelungene Entwicklungen und Bereiche, die genauer betrachtet werden sollten. Schulleitungen erhalten damit eine Grundlage, Qualitätsentwicklung dateninformiert zu steuern. Kollegien kommen über Unterricht, Lernprozesse und Förderbedarfe ins Gespräch. Die Daten liefern keine fertigen Antworten, sondern einen Reflexionsraum: „*Was steht hinter den Ergebnissen und welche nächsten Schritte sind sinnvoll?*“

Daten allein verändern noch keine Schule. Was braucht es, damit aus Ergebnissen gemeinsame Erkenntnisse entstehen – und nicht vorschnelle Bewertungen oder Schuldzuweisungen?

Katharina Sator-Wunsch: Am Anfang einer konstruktiven, dateninformierten Reflexionskultur steht die Frage, welche Erkenntnisse sich aus den Ergebnissen ableiten lassen. Dazu braucht es die Kompetenz, die Rückmeldungen sorgfältig zu lesen, richtig zu interpretieren und belastbare Aussagen zu treffen. Erst die Verknüpfung mit dem schulischen Kontext – etwa den Erfahrungen der Lehrpersonen, Beobachtungen aus dem Unterricht oder weiteren Rückmeldungen – ergibt ein umfassendes Bild. Dafür braucht es eine wertschätzende, vertrauensvolle Haltung und eine Schulkultur, in der Reflexion als Chance zur Weiterentwicklung verstanden wird.

Petra Dienbauer: Damit aus Daten Erkenntnisse entstehen, braucht es Zeit, Struktur und eine wertschätzende Gesprächskultur. Ergebnisse werden zunächst gemeinsam gelesen und eingeordnet. Leitfragen sind: *Was fällt auf? Was überrascht? Welche Muster und zusätzlichen Informationen helfen beim Verstehen?* Daten dürfen nicht als Kontrolle oder Kritik, sondern als Lernanlass erlebt werden. Ohne Schuldzuweisungen kann ein konstruktiver Prozess entstehen. Die Schulleitung gibt Orientierung, schützt vor vorschnellen Deutungen und bezieht unterschiedliche Perspektiven ein.

Das Schwerpunktthema dieser Ausgabe lautet „Kreativität & Führung“. Wie können datenbasierte Rückmeldungen kreative Entwicklungsprozesse an Schulen anstoßen, anstatt pädagogische Arbeit einzuengen oder zu standardisieren?

Katharina Sator-Wunsch: Gerade datenbasierte Rückmeldungen können Kreativität fördern, wenn sie als Ausgangspunkt für gemeinsames Nachdenken verstanden werden. Die 3-Jahres-Rückmeldungen zeigen Entwicklungsbedarfe und Stärken auf, schreiben aber keine Lösungen vor. Erst die Verknüpfung mit dem schulischen Kontext sowie den bereits vorhandenen Daten und Erfahrungen ermöglicht passgenaue Entscheidungen und standortspezifische Lösungen. Die Schulleitung gestaltet diesen Prozess, schafft den Rahmen für eine offene Auseinandersetzung mit den Daten und fördert den professionellen Dialog im Kollegium. Fragen wie: *Was fällt uns auf?* oder *Wodurch könnte das entstanden sein?* machen Daten zum Impulsgeber für gemeinsames Lernen und Innovation. Werden evidenzbasierte Erkenntnisse mit der pädagogischen Erfahrung der Lehrpersonen verbunden, können neue Unterrichtsideen, Förderkonzepte oder Formen der Zusammenarbeit entstehen und auf ihre Wirkung überprüft werden. Führung bedeutet dabei weniger, Lösungen vorzugeben, sondern datenbasierte Rückmeldungen als Motor für kreative und nachhaltige Schulentwicklung zu nutzen.

Petra Dienbauer: Datenbasierte Rückmeldungen engen pädagogische Arbeit nicht ein, wenn sie als Impuls für neue Fragen, Ideen und Lösungen verstanden werden. So können sie kreative Entwicklungsprozesse anstoßen. Führung sollte nicht sofort Maßnahmen verordnen, sondern Denkräume ermöglichen: *Welche Erklärungen und Ideen gibt es? Was könnten wir ausprobieren? Welche Stärken sollen wir nutzen?* Daten schärfen den Blick, ersetzen aber nicht die professionelle Deutung. In der Verbindung von Daten, Erfahrung und Kreativität liegt großes Potenzial für Innovation und Schulentwicklung.

Wie kann es gelingen, Kollegien aktiv in die Deutung der Daten einzubeziehen und daraus passgenaue Entwicklungsfelder und Maßnahmen für den eigenen Standort abzuleiten?

Katharina Sator-Wunsch: Der Schlüssel liegt darin, die Daten als Ausgangspunkt eines gemeinsamen Reflexionsprozesses zu verstehen. Die Schulleitung schafft dafür den Rahmen, regt den fachlichen Austausch im Kollegium an und gestaltet den Prozess partizipativ. Sie lässt unterschiedliche Perspektiven zu und bezieht die pädagogische Expertise des Kollegiums in die Interpretation der Daten ein. So entstehen tragfähige Entscheidungen sowie Akzeptanz für Entwicklungsziele und Maßnahmen. Denn nicht der Bericht verbessert den Unterricht, sondern der professionelle Dialog über seine Ergebnisse. Gleichzeitig hat die Schulleitung eine wichtige Vorbildfunktion. Datenbasiertes Arbeiten muss als selbstverständlicher Bestandteil der Schul- und Unterrichtsentwicklung gelebt werden.

Petra Dienbauer: Kollegien sollten nicht nur über Ergebnisse informiert, sondern aktiv an ihrer Deutung beteiligt werden. Schulentwicklung wird nachhaltiger, wenn Lehrpersonen ihre Perspektiven, Erfahrungen und Beobachtungen einbringen. Daten werden in überschaubaren Ausschnitten aufbereitet und gemeinsam besprochen. Danach entstehen Hypothesen: *Woran könnte das Ergebnis liegen? Was erleben wir im Unterricht? Welche Schüler*innengruppen betrachten wir?* Daraus folgen standortgerechte Entwicklungsfelder. Maßnahmen sollten konkret und machbar sein: *Was verändern wir im Unterricht? Wer ist beteiligt? Woran erkennen wir eine Verbesserung?* So entsteht aus Beteiligung Verbindlichkeit.

Gibt es Merkmale, an denen Sie erkennen, dass eine Schule die iKM^{PLUS}-Ergebnisse besonders gewinnbringend nutzt? Was machen solche Schulen anders?

Katharina Sator-Wunsch: Da die 3-Jahres-Schulrückmeldungen erstmals vorliegen, wird sich ihre langfristige Wirkung erst im nächsten Zyklus beurteilen lassen. Erste Merkmale eines gelungenen Umgangs mit den Ergebnissen sind dennoch bereits erkennbar. Die iKM^{PLUS}-Ergebnisse werden vor allem dort gewinnbringend genutzt, wo Schulen aus den Daten konkrete, standortbezogene Maßnahmen ableiten. Je nach Ausgangslage kann das bedeuten, Schwerpunkte in der Unterrichtsentwicklung zu setzen, die Zusammenarbeit im Kollegium zu stärken oder Ressourcen neu zu verteilen. Entscheidend ist, dass es nicht bei einzelnen Maßnahmen bleibt. Schulen, denen die Arbeit mit den Daten nachhaltig gelingt, verstehen Qualitätsentwicklung als kontinuierlichen Prozess: Maßnahmen werden umgesetzt, ihre Wirkung reflektiert und fortlaufend weiterentwickelt.

Petra Dienbauer: Schulen, die iKM^{PLUS}-Daten nutzen, betrachten diese nicht isoliert. Sie verbinden sie mit ihrem Wissen über die Schüler*innen, Unterrichtsbeobachtungen, Erfahrungen des Kollegiums und internen Daten. Sie fragen nicht: *Wer ist schuld?*, sondern: *Was können wir daraus lernen?* Sie interpretieren gemeinsam, priorisieren wenige Entwicklungsfelder, leiten konkrete Maßnahmen ab und überprüfen später deren Wirkung. Zugleich finden sie eine Balance: Sie nehmen Daten ernst und nutzen sie als Orientierung, lassen sich aber nicht von ihnen bestimmen. So bleiben sie pädagogisch handlungsfähig und standortspezifisch.

Wenn Sie Schulleitungen eine Empfehlung für die Arbeit mit den aktuellen Dreijahresberichten mitgeben könnten: Welche Haltung oder welcher erste Schritt ist aus Ihrer Sicht besonders wichtig?

Katharina Sator-Wunsch: Die Schulrückmeldungen sollten nicht als Endpunkt, sondern als Ausgangspunkt gesehen werden. Daten liefern wertvolle Impulse, aber keine fertigen Antworten. Entscheidend ist, sie gemeinsam mit den am Standort vorhandenen Informationen für die Unterrichts- und Schulentwicklung zu nutzen. Der erste Schritt ist, die Ergebnisse im Kollegium zu reflektieren und daraus wenige, klare Entwicklungsschwerpunkte abzuleiten. Langfristig sollte datenbasiertes Arbeiten als fester Bestandteil der Schulentwicklung verstanden werden. Wenn Schulen regelmäßig Daten, Erfahrungen und die Wirkung ihrer Maßnahmen zusammenführen, entsteht eine Kultur des gemeinsamen Lernens und der kontinuierlichen Qualitätsentwicklung.

Petra Dienbauer: Meine wichtigste Empfehlung: Beginnen Sie nicht mit Maßnahmen, sondern mit gemeinsamem Verstehen. Betrachten Sie die Daten in einem geschützten, gut moderierten Rahmen und entwickeln Sie gemeinsam Fragen. Die Haltung ist entscheidend. Wer den Bericht als Chance für gemeinsames Lernen versteht, schafft eine andere Dynamik als bei Bewertung oder Rechtfertigung. Schulentwicklung braucht Vertrauen, Klarheit und Beteiligung. Wählen Sie einen überschaubaren Datenbereich und fragen Sie: *Was sehen und vermuten wir? Was wollen wir verstehen?* Daraus kann ein Entwicklungsprozess entstehen, der nicht verordnet wird, sondern aus dem Standort heraus wächst.

Autorin

Melanie Wallner, Mag., BEd

Seit 1998 Lehrerin an Volksschulen in Wien und Niederösterreich; Lehrerin in Deutschförderklassen, Qualitäts-Schulkoordinatorin, Leiter-Stellvertreterin; seit 2023 Schulentwicklungsberaterin, seit 2025 als Beraterin und Hochschullehrende in den Schwerpunktbereichen Schulentwicklungsberatung und Qualitätsmanagement an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich tätig.

Kontakt: me.wallner@ph-noe.ac.at